

»Im Himmelreich ist keiner sauer«

Kinder als Exegeten

Jahrbuch für Kindertheologie
Band 2

Herausgegeben von Anton A. Bucher, Gerhard Büttner,
Petra Freudenberger-Lötz und Martin Schreiner

AMT FÜR KIRCHLICHE DIENSTE
in der Evangelischen Kirche Berlin -
Brandenburg - schlesische Oberlausitz
- Bibliothek -
Goethestr. 26-30, 10625 Berlin

05647

Evangelische Kirche
Berlin - Brandenburg -
schlesische Oberlausitz
- Mediathek Görlitz -

Id.-Nr.: 05367+02

LIT Signatur: RP-020

Inhalt

<i>Vorwort</i>	
Im Himmelreich ist keiner sauer	7
 I. Theoretische Grundlagen und empirische Einblicke	
<i>Friedrich Schweitzer</i>	
Was ist und wozu Kindertheologie?	9
<i>Peter Müller</i>	
»Da mussten die Leute erst nachdenken ...«	
Kinder als Exegeten – Kinder als Interpreten biblischer Texte	19
<i>Ruben Zimmermann</i>	
Jakobs Begegnung am Jabbok (Gen 32,23–33).	
Der »Kampf« der Exegeten und die Auslegungskunst der Kinder	31
<i>Michael Fricke</i>	
»Wenn Gott der Bestimmer wäre ...« –	
Eine Schülerinnengruppe spricht über die biblische Schöpfungserzählung	46
<i>Felix Maximilian Karweick und Stefan Alkier</i>	
Die Arbeiter im Weinberg –	
Ein Bibelgespräch zwischen einem Grundschüler und einem Neutestamentler ..	54
<i>Stefan Alkier</i>	
»Papa, ich will mal zu Jesus« – Florians Bibelverständnis	60
<i>Anton A. Bucher</i>	
»Da hat der liebe Gott einen Wutanfall gehabt«	
Gewalttexte in der Bibel: Zwischen Faszination und Trauma	64
<i>Marieke van 't Zand und Simone de Roos</i>	
»Ich denke, diese Kreuze auf dem Hügel sind Vogelscheuchen!«	
Die Vorstellungen kleiner Kinder von Ostern	75
<i>Gerhard Büttner und Ina Mähringer</i>	
»Wo der Osterhase gekommen ist, ist Jesus wieder auferstanden vom Grab« –	
Osterkonzepte von Kindergartenkindern	89

ISBN 3–7668–3817–2

© 2003 by Calwer Verlag Stuttgart

Alle Rechte vorbehalten

Wiedergabe, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung des Verlags

Umschlaggestaltung und Layout: Kurt Thönnies, die Werkstatt, CH-Liebefeld-Bern

Satz: Nagelsatz, Reutlingen

Druck und Verarbeitung: Druckhaus Köthen GmbH, Köthen

II. Pädagogische Anregungen

<i>Christina Kalloch</i> Glauben wie Abraham? Kinder begegnen Erzelterntexten	98
<i>Friedhelm Munzel</i> Du holtest mich lebendig herauf Erfahrungen mit dem Psalm Jona 2,3–10	109
<i>Ursula Reumann und Wilhelm Schwendemann</i> Manchmal fühle ich mich wie Jona – Wie 18 Grundschulkinder mit Angst umgehen	117
<i>Helmut Hanisch</i> Mensch und Gottes Sohn – Auf dem Weg zu einem christologischen Verständnis von Jesus Christus	122
<i>Renate Hofmann</i> Batman in der Weihnachtsgeschichte? Kinder als Exeget/innen des Weihnachtsevangeliums Lk 2,1–21	132
<i>Hans-Bernhard Petermann</i> Ein Zeichen geben – Skizzen zur Erschließung religiöser Bilderbücher am Beispiel der Noah-Geschichte	140
<i>Gottfried Adam</i> Kinderbibeln – Von Luther bis heute	157
<i>Petra Freudenberger-Lötz</i> »Die Menschen werden immer an mich denken, weil ich den Retter zur Welt gebracht habe –« Kinder sehen Maria	180

III. Informationen für die Praxis

Buchbesprechungen	186
<i>Martin Schreiner</i> Wertvolle Neuerscheinungen für die religionspädagogische Arbeit in Familie, Kindergarten, Grundschule und Gemeinde	197
<i>Martin Schreiner</i> Entdeckung eines religionspädagogischen Kleinods in einer aktuellen Zeitschrift für junge Literatur	200
<i>Elisabeth Schwarz</i> »Philosophieren und Theologisieren mit Kindern« Ein Akademiellehrgang besonderer Art	203

Vorwort

Im Himmelreich ist keiner sauer

Mit großer Freude legen die Herausgeber im Jahr der Bibel den zweiten Band des Jahrbuchs für Kindertheologie vor. Die überaus positive Aufnahme des ersten hat uns bestätigt und ermutigt, dieses Forum für Kindertheologie fortzusetzen. »Im Himmelreich ist keiner sauer«! Diese Formulierung des neunjährigen Max ist dessen Fazit aus der Beschäftigung mit dem schwierigen Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg. Solche gelungenen Überlegungen aus dem Munde von Kindern finden sich auch in vielen Beiträgen dieses Bandes. Sie geben immer wieder Anlass zur Diskussion, inwieweit sich die Rede von den Kindern als Theologen beziehen lässt auf deren Auslegung biblischer Geschichten.

Die Arbeit an einer Kriteriologie dessen, was wir berechtigterweise als *Kindertheologie* gelten lassen sollten, findet sich in dem einführenden Beitrag von Friedrich Schweitzer, der damit die Fäden von Anton Buchers Grundsatzartikel im ersten Band aufnimmt und weiterführt. Peter Müller und Ruben Zimmermann gehen am Beispiel kindlicher Auslegungen biblischer Texte der Frage nach, wieweit man das Vorgehen der Kinder als »Exegese« bezeichnen sollte, und setzen dabei durchaus unterschiedliche Akzente. Michael Frickes Beitrag zur Interpretation der Schöpfungsgeschichte macht deutlich, dass die Akzentsetzungen der

stärker ethisch orientierten Unterrichtsvorschläge und Lehrplanvorgaben. Stefan Alkier zeigt in zwei kleinen Meisterstücken, wie auch und gerade ein versierter Neutestamentler im Gespräch mit einem Kind höchst interessante Erfahrungen machen kann. Anton Bucher gibt uns Einblick in das schwierige Geschäft auszuloten, welche der theologisch anstößigen biblischen Geschichten zurecht Kindern eher vorenthalten werden sollten und wo dies eher den erwachsenen Vorurteilen entspringt. Marieke van 't Zand und Simone des Roos einerseits, Gerhard Büttner und Ina Mähringer andererseits haben mit unterschiedlichen Methoden dem Osterverständnis der Vorschulkinder nachgespürt und konnten damit Erkenntnisse aus einem Bereich gewinnen, über den bislang wenig geforscht worden war.

Den Beiträgen zu den theoretischen *Grundlagen und empirischen Einblicken* folgen dann in einem zweiten Block die *pädagogischen Anregungen*. Christina Kalloch präsentiert Zugänge zur Geschichte von Abraham und Sara, Friedhelm Munzel Unterrichtserfahrungen zu Jona. Letzteres geschieht mit anderer Akzentsetzung auch in dem Beitrag von Ursula Reumann und Wilhelm Schwendemann. Helmut Hanisch zeigt Wege zu einem angemessenen Umgang mit der Christologie im Religionsunterricht. Renate Hofmann unternimmt den produktiven Versuch, die

Petra Freudenberger-Lötz

»Die Menschen werden immer an mich denken, weil ich den Retter zur Welt gebracht habe –«
Kinder sehen Maria

1. Vorüberlegungen

Evangelische Schüler/innen eines dritten und vierten Schuljahres besuchen eine katholische Kirche. Sie erhalten Gelegenheit zur selbstständigen Erkundung der Kirche. Auf einmal versammeln sich die Mädchen vor einer Marienstatue. Die Lehrerin beobachtet dies und tritt hinzu. Im Gespräch stellt sie fest, dass die Kinder großes Interesse an Maria haben. Und sie fragt sich: Wäre es nicht sinnvoll, die Person der Maria auch im evangelischen Religionsunterricht stärker zu akzentuieren?

Als mir die Lehrerin diese Episode erzählt, vereinbaren wir, dass ich in ihrer Klasse einen Unterrichtsversuch zu Maria durchführe. Bei diesem Unterrichtsversuch soll es nicht um die Bedeutung der Maria in dogmatischer Hinsicht und um die Unterschiede zwischen katholischer und evangelischer Lehre gehen, sondern es sollen Schülerdeutungen zu einem ausgewählten *biblischen* Zeugnis von Maria erhoben und auf dieser Grundlage mit ihnen die Frage bearbeitet werden, welchen Stellenwert sie ihren Unterrichtserfahrungen, also dem vertieften Kennenlernen der Person der Maria, zuschreiben. Für unseren Unterricht greifen wir die Verkündigungsszene einschließlich Marias Besuch bei Elisabeth und Marias Lobgesang in Lk 1,26–56 heraus.

2. Unterrichtsverlauf und Erfahrungen

Zu Beginn der ersten Unterrichtsstunde teilen mir die Kinder ihr Vorwissen zu Maria mit: Maria sei die Mutter Jesu und mit Josef verheiratet, so die Kinder. Nur ein Kind kann darüber hinaus bruchstückhaft davon berichten, dass Gabriel einmal zu Maria kam. Weil die anderen Schüler/innen diese Geschichte nicht kennen und mehr über die Mutter Jesu erfahren wollen, hören sie gespannt der im Folgenden erzählten Verkündigungsszene (Lk 1,26–38) zu. Die Nachfrage im Anschluss an die Erzählung, was Maria nach der Verkündigung denkt und fühlt, erbringt zunächst skeptische Reaktionen: »Sie denkt, da hat Gott was verwechselt. Das kann doch nicht sein.« Andererseits sind die Kinder sich aber sicher, dass Gott »nichts falsch« macht. »Vielleicht wollte er zeigen, dass auch die Armen wichtig sind«, so ein Mädchen. Dabei bezieht sie sich auf meine einleitende Aussage, dass Maria aus einfachem Hause stammt. Fortan zieht sich folgende Auslegung durch die Stunden: Gott ist ein rettender Gott, der besonders an die Armen denkt und darum Jesus durch Maria, die aus einfachem Hause stammt, auf die Welt schickt. Dass Maria mit Josef, der dem Hause Davids angehört, verlobt ist, macht die »Wahl« Gottes aus Sicht der Kinder noch stimmiger. »Gott hat sich

viel dabei gedacht«, diese Aussage bringen die Kinder mehrfach ein.

Die Kinder hören nun, wie sich Maria auf den Weg zu Elisabeth macht (Lk 1,39–45). Gemeinsam lesen sie den Lobgesang der Maria (Lk 1,46–55). Aufgefordert, aus dem Lobgesang der Maria, der den Kindern in der Fassung der Kinderbibel von Regine Schindler vorliegt¹, einen besonders wichtigen Satz zu unterstreichen, wählen die Kinder bezeichnenderweise fast ausschließlich die beiden letzten Sätze:

*Gott danke ich, meinem Retter,
ich bin zwar noch jung und arm,
aber mich hat er auserwählt.
In allen Zeiten werden die Menschen
mich glücklich nennen;
denn Großes hat Gott an mir getan.
Großes tut Gott für alle Menschen:
Die Mächtigen stößt er von den Thronen,
die Niedrigen erhöht er.
Gott macht Hungrige satt und glücklich,
Reiche schickt er mit leeren Händen weg.
Gott hat sein Volk Israel nicht vergessen.
Er wird helfen.*

Bei der Begründung ihrer Wahl zeigen die Schüler/innen, dass sie sehr wohl differenzieren können. Sie sind nicht der Auffassung, Gott liebe nur die Armen. Vielmehr hilft Gott nach Auffassung der Kinder deshalb den Armen, »weil sie es sozusagen mehr nötig haben. Die Reichen haben ja schon genug.« Nach Meinung der Kinder täte ein verändertes Verhalten den Reichen gut. »Eigentlich sollten die Reichen mitmachen. Sie sollten den Armen was abgeben.« Da dieses Teilen den Menschen aber nicht immer leicht fällt, resümiert ein Schüler: »Gott macht es besser als andere Könige: Die denken nämlich nicht an die Armen, weil sie selber reich sind.« Das Unterrichtsgespräch

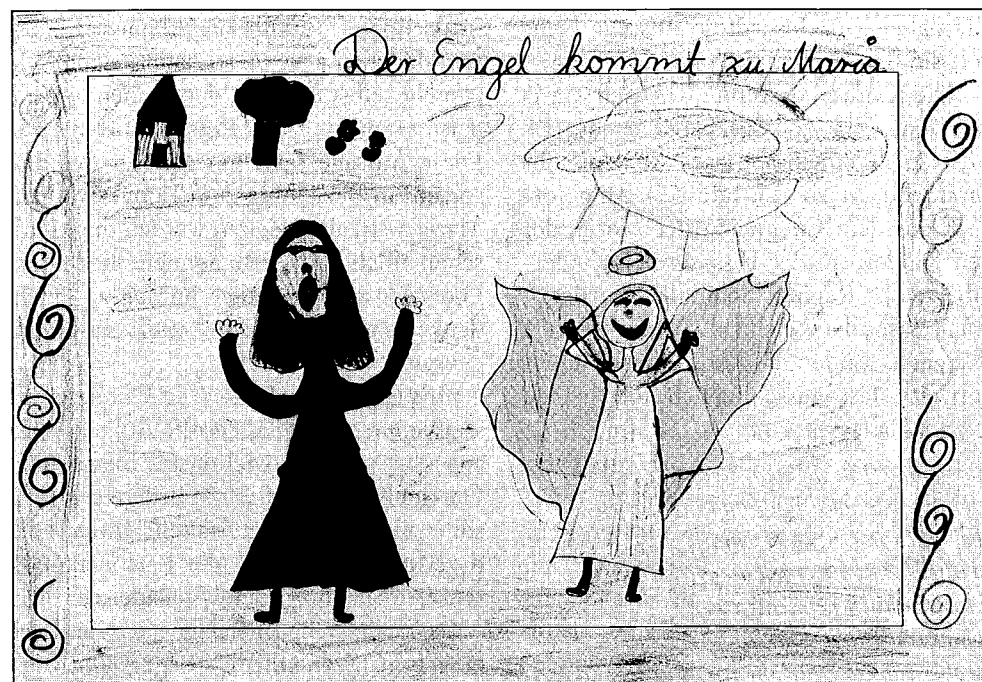
in der ersten Stunde abschließend, führt ein Mädchen aus: »Gott kann's eigentlich ja nicht selbst machen, den Armen helfen, darum schickt er den Retter als Mensch.« Diese Aussage setzt ein anderer Schüler sodann in Beziehung zum Lobgesang der Maria: »In allen Zeiten werden die Menschen mich glücklich nennen« bedeutet: Die Menschen werden immer an mich denken, weil ich den Retter zur Welt gebracht habe.«

In der letzten Phase der Unterrichtsstunde haben die Kinder die Aufgabe, die aus ihrer Sicht wichtigste Szene der Geschichte in ein Bild zu bringen. Dabei sollen sie besonders auf die Farbwahl und die Mimik und Gestik der Personen achten. Die Schüler/innen konzentrieren sich etwa zu gleichen Teilen auf die drei erzählten Szenen: die Begegnung der Maria mit dem Engel, Maria auf dem Weg zu Elisabeth und Marias Lobgesang mit der freudigen Nachricht, dass die Armen fortan glücklich werden sollen. Drei Bilder sollen im Folgenden exemplarisch betrachtet werden.²

Caroline zeichnet, wie der Engel die freudige Nachricht an Maria überbringt. Dabei strahlt der Körper des Engels diese Nachricht förmlich aus. Wie reagiert Maria nach Carolines Auslegung auf die Nachricht, die Gabriel überbringt? Wenn man Marias Gesicht betrachtet, hört man sie »Oh!« rufen. Aus ihren Augen leuchtet noch ein skeptischer Blick entgegen,

¹ Regine Schindler / Stepan Zavrel, Mit Gott unterwegs. Die Bibel für Kinder und Erwachsene neu erzählt, Zürich 1996, 156.

² Die Deutungen der Bilder wurden auf der Grundlage von Einzelgesprächen mit den Schülerinnen erhoben.



Caroline



Lea



Sarah

aber ihre Arme signalisieren schon die große Freude, die Maria ergreift. Im Hintergrund sieht man die Sonne, noch ein wenig von Wolken bedeckt. Auch dieser Bildausschnitt will die Stimmung wiedergeben: Die Wolken werden sich gleich verziehen, und die Sonne strahlt mit ihrer ganzen Kraft.

Lea zeichnet Maria, wie sie gerade zu Elisabeth unterwegs ist. Sie zeichnet nicht Marias gesamten Körper, sondern fokussiert auf den Oberkörper. Denn so kann sie besondere Sorgfalt auf die Mimik in Marias Gesicht legen: Maria sieht erwartungsvoll und glücklich aus. Wer das Bild genau betrachtet, hat den Eindruck, Maria trage ein kleines Geheimnis in sich. Marias Gedanken richten sich nach vorn, zu Elisabeths Haus. Dort will sie die

Nachricht gleich weitersagen. Das Bild wirkt in seiner Farbgebung insgesamt sehr harmonisch.

Sarah zeichnet, was sie als besonders wichtig empfindet. Sie bringt die Ankündigung ins Bild, dass bald die Armen glücklich werden sollen. Dabei stellt sie auf der einen Seite des Bildes eine Frau dar, die über Hunger und Durst klagt und zudem nur sehr einfach gekleidet ist. Auf der anderen Seite zeichnet sie diese Frau, wie sie fröhlich an ihrem gedeckten Tisch sitzt. Während die äußeren Umstände weitgehend gleich bleiben (Vogel, Sonne und Himmel), scheint die Frau eine Verwandlung erlebt zu haben. Doch Sarah stellt die erste Szene nicht in düsteren Farben dar. Sie verwendet auf ihrem gesamten Bild helle Farben. Damit

möchte sie zum Ausdruck bringen, dass die Vorfreude auch jetzt schon das Gemüt armer Menschen aufhellen kann.

Leas Bild findet besondere Anerkennung bei den Mitschüler(inne)n. Darum wird es als Ausgangspunkt der zweiten Unterrichtsstunde gewählt. Die Schüler/innen bekommen einen Bildausschnitt zusammen mit einer Sprechblase. Sie erhalten die Aufgabe, in die Sprechblase die Gedanken der Maria aufzuschreiben, die sie sich auf dem Weg zu Elisabeth macht. Denn auf diesem langen Weg hat sie viel Zeit zum Nachdenken. Sorgfältig füllen sie die Sprechblasen mit ganz unterschiedlichen Aussagen, über die sie sich im nachfolgenden Gespräch austauschen. Aus manchen Schüleräußerungen ist die Frage der Maria zu entnehmen, wie das Leben mit dem »König der Welt« wohl werden wird. Unsicherheit und ein bisschen Angst vor der Geburt spielen nach Auffassung der Kinder sicher auch bei Maria eine Rolle. Insgesamt sind aber Erleichterung über das Ziel vor Augen und glückliche Gefühle tief im Herzen der Maria wesentliche Kennzeichen der Aussagen der Schüler/innen.

Die plötzlich hereinbrechende Frage eines Schülers, welche Bedeutung Maria denn haben könne, sie sei doch tot, entfacht ein besonders ernsthaftes Unterrichtsgespräch. Ein Schüler kontert: »Die Geschichte der Maria ist eine lebende Geschichte.« »Sie lebt, weil man sie weitererzählt. Sie lebt, weil man sich dann an Maria erinnert«, ergänzt eine Schülerin. Mehrere Kinder erzählen daraufhin, wie sie sich gerne an verstorbene Großeltern erinnern und die Erlebnisse mit den Verstorbenen dann ganz nahe sind. »Und eigentlich sind sie nur für uns hier tot. Ich glaube, dass sie bei Gott sind, im Himmel.«

»Marias Geschichte lebt, weil ohne sie Jesus gar nicht auf die Welt gekommen wäre«, setzt eine Schülerin das Gespräch über Maria fort. Die anderen Schüler/innen stimmen ihr zu. »Und Gott hat sich viel dabei gedacht, Maria auszuwählen. Er wusste ganz sicher, dass sie die Richtige ist«, so eine andere Schülerin.

»Soll die Geschichte der Maria im evangelischen Religionsunterricht behandelt werden?«, so frage ich kurz vor Stundenschluss in die Runde. Fast alle Finger schnellen nach oben. »Marias Geschichte ist auf jeden Fall wichtig. Und ich würde gerne mehr erfahren«, so ein Mädchen. »Es ist gut, Menschen aus der Bibel kennen zu lernen. Von Maria hört man sonst nicht viel. Aber sie ist doch wichtig. Immerhin hat sie den König der Welt geboren«, sagt der Schüler, der kurz zuvor die kritische Zwischenfrage eingebracht hatte. Und ein Mädchen grinst mich an, als der Gong die Unterrichtsstunde beendet: »Ich muss ehrlich sagen, eigentlich, außerhalb von Religion denke ich nicht so an Maria. Da interessiere ich mich für anderes. Darum muss schon die Maria wenigstens in den Religionsunterricht rein.«

3. Konsequenzen

Obwohl ich schon einige Jahre Religionsunterricht erteile und an der Ausbildung angehender Lehrer/innen beteiligt bin, muss ich zugeben, dass ich bis zu diesem Unterrichtsversuch die Person der Maria in meiner Arbeit nicht intensiv berücksichtigt hatte.³ Um so neugieriger erlebte

³ Ich danke an dieser Stelle meiner katholischen Kollegin Birgitta Hoyer-Hensel, die mir einen hilfreichen Einblick in ihre Unterrichtserfahrung zu Maria gegeben hat.

ich die eben geschilderten Unterrichtsstunden, die ja nur einen kleinen und wohl auch eher ungewöhnlichen Ausschnitt der Möglichkeiten darstellen, Maria im Religionsunterricht zu thematisieren.

In diesen Stunden hatte ich den Eindruck, dass die Kinder meine Neugier spürten und dass sie sich darum sehr bereitwillig auf die Unterrichtsthematik einließen. Dies kann ich übrigens nicht nur im Blick auf die Mädchen berichten. Zwar zeigten sie besonders hohe Bereitschaft, sich in die Person der Maria einzufühlen. Aber auch die Jungen in dieser Klasse engagierten sich. In diesem Klima konnte ich mit ihnen auf erstaunliche Weise theologische Gespräche führen, und ich konnte von den Kindern Neues lernen.

Die Aussagen der Schüler/innen zur Gewichtung der Thematik sind eindeutig. Sie verlangen keinen weiteren Kommentar. Doch diese Aussagen müssen Konsequenzen zeigen: Sie stellen nicht nur mir und meiner Arbeit, sondern insbesondere der konfessionellen Kooperation im Religionsunterricht für die Zukunft einige Hausaufgaben.⁴

⁴ Für die Hand der Lehrer/innen kann zur Unterrichtsvorbereitung folgendes Werk empfohlen werden: Eva Jürgensen (Hg.), Maria. Unterrichtsmodelle mit Texten, Liedern, Bildern für den Religionsunterricht 3.–6. Schuljahr (Feste und Gestalten im Jahreslauf, Bd. 4), Lahr 1994. Dieses im Auftrag des Pädagogisch-Theologischen Instituts in Hamburg herausgegebene Unterrichtsmodell richtet sich an Klassen mit heterogenen Vorerfahrungen und mit multireligiösem Hintergrund. Es kann als Grundlage für einen konfessionell-kooperativen Unterricht gut verwendet werden. Empfohlen werden kann weiter das Bilderbuch von Reinhard Abeln und Emil Maier-F.: Maria, geliebt von Gott, Donauwörth 1990. Schließlich kann an dieser Stelle darauf hingewiesen werden, dass im Rahmen der erfolgreich verlaufenen Projektversuche zur konfessionellen Kooperation in Württemberg unter Leitung von Friedrich Schweitzer und Albert Biesinger eine ganze Unterrichtseinheit zu »Maria – Was sie für Katholische bedeutet und für Evangelische nicht bedeutet« entwickelt und erprobt wurde. Aus den vorliegenden Erfahrungen können Lehrkräfte an Grundschulen einige Anregungen für den eigenen Unterricht schöpfen. Vgl. die Überlegungen zu Maria in Albert Biesinger / Friedrich Schweitzer u. a., Gemeinsamkeiten stärken – Unterschieden gerecht werden. Erfahrungen und Perspektiven zum konfessionell-kooperativen Religionsunterricht, Freiburg/Basel/Wien/Gütersloh 2002, 145–154.